

Ralph-Jürgen Reipsch (Magdeburg)

## Unbekannte Biographien Georg Philipp Telemanns Eine autobiographische Skizze und ein zweiter deutsch-französischer Lebenslauf

Als 2002 eine wissenschaftliche Konferenz Fragen von „Biographie und Kunst als historiographisches Problem“ vorrangig am Beispiel von Leben und Werk Georg Philipp Telemanns diskutierte,<sup>1</sup> ahnte sicher niemand, dass dieser Mitteilungsfreudige unter den Komponisten und Musikern seiner Zeit noch mehr als die bis dato zum Untersuchungsgegenstand zählenden biographiegeschichtlich relevanten Schriftdokumente hinterlassen hat. Zu nennen sind hier neben den Briefen, Gedichten, Vorreden usw.<sup>2</sup> vor allem seine drei Autobiographien. Diese in die Jahre 1718, 1729 und 1740<sup>3</sup> datierenden Texte unterscheiden sich hinsichtlich Anlage, Stil und Umfang deutlich voneinander. Insbesondere die geistreiche, elegant ausgearbeitete, mit zahlreichen fremdsprachigen Zitaten sowie eigenen Gedichten versehene erste Lebensbeschreibung findet als ein relativ frühes und zugleich mustergebendes Exempel deutschsprachigen autobiographischen Schreibens im 18. Jahrhundert immer wieder Beachtung in der Musikerbiographieforschung.<sup>4</sup>

Es kommt einer kleinen Sensation gleich, wenn nun eine weitere Autobiographie Georg Philipp Telemanns aufgefunden werden konnte, die nicht nur für die Telemann-Forschung Bedeutung besitzt, sondern auch darüber hinaus als ein dankbarer Untersuchungsgegenstand für die verschiedenen Disziplinen der Biographieforschung gelten dürfte, vor allem in der Zusammenschau mit den drei bekannten autobiographischen Schriften: Es ergibt sich hier die wohl einzigartige Situation, vier Selbstbiographien eines der wichtigsten musikalischen Protagonisten dieser Zeit vergleichen, analysieren und einordnen zu können.

1 *Biographie und Kunst als historiographisches Problem – Bericht über die Internationale Wissenschaftliche Konferenz anlässlich der 16. Magdeburger Telemann-Festtage Magdeburg, 13. bis 15. März 2002*, hrsg. von Joachim Kremer u.a. (= Telemann-Konferenzberichte 14), Hildesheim 2004.

2 Hierzu vor allem: *Georg Philipp Telemann, Briefwechsel. Sämtliche erreichbare Briefe von und an Telemann*, hrsg. von Hans Große und Hans Rudolf Jung, Leipzig 1972; *Georg Philipp Telemann, Singen ist das Fundament zur Musik in allen Dingen. Eine Dokumentensammlung*, hrsg. von Werner Rackwitz, Leipzig 1981/Wilhelmshaven 1981.

3 Telemanns Autobiographien sind vielfach abgedruckt worden. Hier eine Auswahl: Max Schneider, Einleitung zu: *Georg Philipp Telemann, Der Tag des Gerichts. Ein Singgedicht in vier Betrachtungen von Christian Alers/Ino. Kantate von Karl Wilhelm Ramler*, hrsg. von Max Schneider (= Denkmäler Deutscher Tonkunst, Folge 1, Bd. 28), Leipzig 1907. S. VI–XVII [Neuaufgabe, hrsg. u. kritisch revidiert von Hans Joachim Moser, Wiesbaden/Graz 1958]; Willi Kahl, *Selbstbiographien deutscher Musiker des XVIII. Jahrhunderts*, Köln 1948, S. 193–228; *Georg Philipp Telemann, Autobiographien 1718, 1729, 1740*, hrsg. von [...] Eitelfriedrich Thom (= Studien zur Aufführungspraxis und Interpretation von Instrumentalmusik des 18. Jahrhunderts 3), Blankenburg/H. 1977 [Faksimiles]; *Georg Philipp Telemann, Singen ist das Fundament* (s. Anm. 2), S. 89–106, 150–155, 194–213.

4 So z. B. in der umfangreichen Literatur zu Johann Matthesons *Grundlage einer Ehren=Pforte*. Vgl. auch die Beiträge des Konferenzberichtes *Biographie und Kunst als historiographisches Problem* (s. Anm. 1).

In diesem Kontext bietet es sich außerdem an, auf eine weitere bisher unbekannte zeitgenössische Biographie hinzuweisen: Es handelt sich um den Druck einer zweiten deutsch-französischen Lebensbeschreibung Georg Philipp Telemanns.<sup>5</sup>

Bevor diese Texte vorgestellt werden und der Versuch einer zeitlichen Einordnung unternommen wird, sei der Blick kurz auf die Entstehungsgeschichte der drei bisher bekannten Autobiographien gelenkt, stehen sie doch in unmittelbarem Zusammenhang mit zwei innovativen und wegweisenden deutschen Lexikon-Projekten für den Bereich der Musik.

Der Anstoß zu Telemanns Lebensbeschreibungen kam stets von außen.<sup>6</sup> Auf Bitten Johann Gottfried Walthers verfasste er für dessen *Musicalisches Lexicon* (1732)<sup>7</sup> eine knappgehaltene Vita und sandte sie mit dem noch erhaltenen Begleitbrief vom 20. Dezember 1729 nach Weimar.<sup>8</sup> Für das Lexikon stellte Walther daraus eine leicht geänderte und erweiterte Fassung her. Dieser Artikel wurde Grundlage für zwei weitere zu Lebzeiten Telemanns erschienene Biographien.<sup>9</sup>

Die beiden weitaus umfangreicheren Autobiographien (1718, 1740) schrieb Telemann für Johann Matthesons biographisches Musikerlexikon *Grundlage einer Ehren=Pforte*. Einen ersten Hinweis auf dieses Projekt gab Mattheson in seiner „Vor- und Anrede“ zum *Harmonischen Denckmal* aus dem Jahre 1715.<sup>10</sup> Schon bald muss er die Exponenten der deutschen Musikwelt aufgefordert haben, sich mit eigenen Lebensbeschreibungen daran zu beteiligen. In der Zuschrift seines *Beschützten Orchestres* von 1717 teilte er mit, dass von den 14 Widmungsträgern dieses Werkes – allesamt bekannte Musiker, darunter Fux, Heinichen,

- 5 Der bereits bekannte erste deutsch-französische Lebenslauf wurde mehrfach publiziert, so in: *Georg Philipp Telemann, Briefwechsel* (s. Anm. 2), S. 54–60 (deutsche Fassung); *Georg Philipp Telemann, Singen ist das Fundament* (s. Anm. 2), S. 213–218 (deutsche Fassung). Ein vollständiges Faksimile ist wiedergegeben in: *Georg Philipp Telemann, Drucke aus dem Verlag Balthasar Schmid in Nürnberg. Porträt – Deutsch-Französischer Lebenslauf – Vorbericht – Kantate zum 1. Advent (Faksimile)*, hrsg. von Wolf Hobohm mit Nachbemerungen von Jürgen Rathje und Wolf Hobohm, Oschersleben 1998. Siehe hierzu auch weiter unten.
- 6 Da Telemann zum Verfassen dieser drei Lebensbeschreibungen aufgefordert wurde, ist die Formulierung, sie seien „aus unbekanntem Motiven“ entstanden, nicht recht nachvollziehbar. Vgl. Laurenz Lütteken/Melanie Wald, Art. „Telemann, Georg Philipp“, in: *MGG2*, Personenteil 16, Kassel 2006, Sp. 585–674, hier Sp. 585.
- 7 Johann Gottfried Walther, *Musicalisches LEXICON*, Leipzig 1732 (Reprint Kassel 1953), S. 596f.
- 8 Die Originale von Autobiographie und Brief befinden sich in Johann Gottfried Walthers Nachlass im Archiv der Gesellschaft der Musikfreunde in Wien (A-Wgm Briefe Georg Philipp Telemann 1).
- 9 Art. „Telemann, (George Philipp)“, in: *Kurtzgefaßtes Musicalisches LEXIKON*, Chemnitz 1737, <sup>2</sup>1749 (Nachdruck Leipzig 1975), S. 375–378 (Quellen: Walther, *Musicalisches LEXICON*, [s. Anm. 7], S. 596f.; *Neue Zeitungen von gelehrten Sachen*, Leipzig, 17. März 1732 [recte 1730], S. 157f., Ankündigung von G. Ph. Telemann, *Fast allgemeines Evangelisch-Musicalisches Lieder-Buch*, Hamburg 1730); Art. „Telemann, (George Philipp)“, in: Johann Heinrich Zedler (Hrsg.), *Grosses vollständiges UNIVERSAL-LEXICON* 42, Halle und Leipzig 1744, Sp. 644–647 (basiert auf dem Artikel des *Kurtzgefaßten Musicalischen LEXIKONS*).
- 10 Vera Viehöver, „Von gelobten Leuten gelobet werden‘. Johann Matthesons musikalische Ehrenpforte im Kontext der Musikerbiographik des 18. Jahrhunderts, in: *Johann Mattheson als Vermittler und Initiator. Wissenstransfer und die Etablierung neuer Diskurse in der ersten Hälfte des 18. Jahrhunderts*, hrsg. von Wolfgang Hirschmann und Bernhard Jahn, Hildesheim 2010, S. 181–196, zur Entstehungsgeschichte der *Ehrenpforte*, S. 184 ff.; Holger Böning, *Zur Musik geboren. Johann Mattheson, Sänger an der Hamburger Oper, Komponist, Kantor und Musikpublizist. Eine Biographie* (= *Presse und Geschichte – Neue Beiträge* 40), Bremen 2014, S. 209–223; Joachim Kremer, *Von dem Geschlecht deren Bachen*. *Kommentierte Quellen zur Musikerbiographik des frühen 18. Jahrhunderts*, Neumünster 2014, zu Matthesons *Harmonischem Denckmal* siehe S. 73 ff.

Händel, Kuhnau und Telemann – erst fünf ihre „Curricula Vitae“ eingesandt hätten bzw. bald einsenden würden,<sup>11</sup> Telemanns Zuarbeit gehörte noch nicht dazu. Doch Mattheson stand bereits mit ihm in Kontakt, und in seinem Antwortbrief vom 15. Dezember 1717 formulierte er: „Dero Lebens=Lauff ist mir unentbehrlich, das versteht sich von selbst.“<sup>12</sup> Die in der Zuschrift und die im Briefwechsel unmissverständlich wiederholte Aufforderung Matthesons scheint den Frankfurter Kapellmeister animiert zu haben, seine erste Autobiographie zu verfassen, die vom 10. September (als Biographie „in compendio“) bzw. vom 14. September 1718 (als Brief an Mattheson gefasste umfängliche „Anmerkungen“ zur Biographie) datiert. In der *Theoretischen Vorbereitung* der 1719 erschienenen *Exemplarischen Organisten=Probe* (die Dedikation datiert auf Ostern 1719) veröffentlichte Mattheson die Namen von 31 Personen, deren Lebensläufe ihm inzwischen vorlagen,<sup>13</sup> darunter befand sich nun auch Telemann. 1722 stellte Mattheson im ersten Band der *Critica musica* mit seiner auf einer französischen Vorlage basierenden Lebensbeschreibung Jean-Baptiste Lullys eine erste Musterbiographie vor.<sup>14</sup> 1731, als ihm bereits 60 Personenartikel eingesandt worden waren, druckte er in der *Großen General=Baß=Schule* mit Telemanns Text von 1718 ein weiteres Muster ab.<sup>15</sup> Er forderte seine Musikerkollegen an dieser Stelle nochmals auf, ihre Vitae einzusenden, bevor sie darüber hinwegstürben wie etwa Heinichen und Schieferdecker. Namentlich richtete er sich an Johann Sebastian Bach, Johann Joseph Fux, Christoph Graupner, Georg Friedrich Händel und Reinhard Keiser, denen er die in „aufgeweckter Schreib=Art“ verfasste „Lebens=Beschreibung unsers berühmten Telemanns“ zur Nachfolge anempfiehlt: „Die Probe ist gut. Ein jeder mache dergleichen.“<sup>16</sup> Doch Mattheson dürfte die genannten Musikergrößen durch diese Vorgehensweise eher brüskiert als animiert haben, und keiner von ihnen sollte je die gewünschte Lebensbeschreibung liefern. Noch im Vorbericht seiner *Ehren=Pforte* strafte er sie dafür ab, insbesondere die wortbrüchigen Händel und Keiser – letzterer war inzwischen tatsächlich gestorben.<sup>17</sup> Bevor Mattheson die *Ehren=Pforte* 1740 endlich veröffentlichen konnte, hatte Telemann ihm bereits eine neue Lebensbeschreibung übersandt, in der auch die seit 1718 verstrichene Zeit abgehandelt wurde.<sup>18</sup>

Etwa zur gleichen Zeit hat Telemann eine weitere, bislang nicht bekannte Autobiographie verfasst, die den Charakter einer nicht völlig ausgearbeiteten Skizze besitzt. Das autographe Manuskript befindet sich in einer Akte des Historischen Staatsarchivs Lettland in Riga:

11 Johann Mattheson, *Das Beschützte Orchestre*, Hamburg 1717 (Reprint Leipzig 1981), Dedikation (o. S.), „Geschrieben in Hamburg/ den 21. Febr. und edirt auf Michaelis/ 1717.“: „[...] Das Dritte bestehet darinn/ daß ich den fünffen unter Ew. Hoch=Edl./ die mir ihre *Curricula Vitae* würcklich eingesandt/ oder doch bald senden werden/ hiemit vors erste öffentlichen und vielen Danck abstatte [...]“

12 Abgedruckt in Johann Mattheson, *CRITICA MUSICA*, Bd. 2, Hamburg 1725 (Reprint Laaber 2003), S. 279–282, hier S. 281.

13 Johann Mattheson, *Exemplarische Organisten=Probe*, Hamburg 1719, S. 120.

14 Johann Mattheson, *CRITICA MUSICA*, Bd. 1, Hamburg 1722 (Reprint Laaber 2003), S. 178–184. Mattheson (S. 178) gibt als Quelle an: [Nicolas Boindin], *Lettres historiques sur tous les spectacles de Paris*, Paris 1718.

15 Johann Mattheson, *Grosse General=Baß=Schule*, Hamburg 1731 (Reprint Hildesheim 1994), S. 168–180.

16 Ebd., S. 167 f.

17 Johann Mattheson, *Grundlage einer Ehren=Pforte*, Hamburg 1740 (Vollständiger, originalgetreuer Nachdruck [...], hrsg. von Max Schneider, Berlin 1910), S. XXIII.

18 Ebd., S. 354–369.

*Briefe, Testimonia und andere Papiere | aus dem Nachlasse des ehemaligen Cantors am | Dom G. M. Telemann. | Der Gesellschaft für Geschichte und Alterthumskunde | der Ostseeprovinzen dargebracht von Hn. | Oberpastor Thiel. | d. 4. Septbr. 1836.*  
Historisches Staatsarchiv Lettland, Fonds 4038/2/1747

Aus dieser Akte wurden in jüngerer Vergangenheit bereits einige Auszüge veröffentlicht,<sup>19</sup> seltsamerweise ohne auf die große Bedeutung des vorwiegend auf die Genealogie der telemannischen Familie ausgerichteten Konvoluts hinzuweisen, noch darauf, dass sie jene autobiographische Skizze sowie weiteres bemerkenswertes Material enthält.

Wie aus der Titelaufschrift der Akte hervorgeht, hat der Rigaer Oberpastor und spätere Superintendent Matthias Thiel (1775–1843)<sup>20</sup> die Materialien 1836 an die Gesellschaft für Geschichte und Alterthumskunde der Ostseeprovinzen übergeben. Seit 1941 befindet sich deren Sammlung in dem genannten Rigaer Archiv.<sup>21</sup> Thiel muss das Konvolut von seinem ehemaligen Lehrer und späteren Kollegen am Dom Georg Michael Telemann erhalten haben, der am 4. März 1831 als emeritierter Rigaer Domkantor verstarb. Möglicherweise gehörte auch G. M. Telemanns Autobiographie, die Thiel 1831 veröffentlichte,<sup>22</sup> ursprünglich unter diese genealogischen Manuskripte. Die Handschrift der im Jahre 1777 begonnenen Selbstbiographie hatte der Sammler Georg Poelchau (ebenfalls ein Schüler G. M. Telemanns) einer Aufschrift zufolge 1834 bei seinem Rigaaufenthalt, bei dem er auch zahlreiche Autographe G. Ph. Telemanns retten konnte,<sup>23</sup> von Thiel übernommen. Poelchau ließ die biographischen Blätter mit anderen ihm wertvollen Dokumenten zusammenbinden, so u. a. mit dem berühmten *Ursprung der musicalisch-Bachischen Familie*, dem thematischen *Verzeichniß von Clavir Pieçen des seel. Herrn Joh: Seb: Bachs* und einer Abschrift des Briefwechsels zwischen Georg Philipp Telemann und Carl Heinrich Graun.<sup>24</sup>

Den Grundstein für die in der genannten Rigaer Akte dokumentierte telemannische Genealogie legte Georg Philipp Telemanns Vater, der Theologe und Pastor an der Magdeburger Heilig-Geist-Kirche Heinrich Telemann (1646–1685). Er lieferte nicht nur eine erste Stammbaumskizze, die bei der Generation seiner Großväter einsetzt, sondern legte seinen Nachkommen in einer *Admonitio ad posteros* nahe, die telemannische Genealogie künftig

19 *Carl Philipp Emanuel Bach. Briefe und Dokumente. Kritische Gesamtausgabe*, hrsg. von Ernst Suchalla (= Veröffentlichungen der Joachim-Jungius-Gesellschaft der Wissenschaften Hamburg 80), Göttingen 1994, Bd. 1, Kommentare zu Dok. Nr. 44, 45, 81 92 und 101 (diverse Materialien, die Telemanns Enkel Georg Michael Telemann betreffen); Elisabeth Rübcke, „Die Autobiographie des Plöner Pastors Andreas Telemann aus dem Jahr 1745“, in: *Telemann und Bach/Telemann-Beiträge*, hrsg. von Brit Reipsch und Wolf Hobohm (= Magdeburger Telemann-Studien 18), Hildesheim 2005, S. 129–143 (Autobiographie von Andreas Telemann, dem ältesten Sohn G. Ph. Telemanns).

20 Artikel „Thiel, Matthias“, in: *Baltisches Biographisches Lexikon digital*, <http://www.bbl-digital.de/eintrag/Thiel-Matthias-1775-1843/> (27. August 2013).

21 Freundliche Auskunft von Frau Ira Zaneriba (Historisches Staatsarchiv Lettlands, Riga).

22 Matthias Thiel, „Kurzgefaßter Lebenslauf Georg Michael Telemanns, Cantoris in Riga, von ihm selbst entworfen“, in: *Rigaische Stadtblätter* 11, 18. März 1831, S. 93–99.

23 Vgl. den Brief Georg Poelchaus an Raphael Georg Kiesewetter, Berlin, 22. November 1834: „Sollten Sie wohl glauben, dass es mir noch im vergangenen Sommer in Riga glückte[,] funfzig Telemannische Original-Handschriften von gänzlicher Vernichtung zu retten? Und wo fand ich sie? auf dem Thurme der dortigen Cathedrale, in einem Makulatur-Gewölbe, wo sie ein halbes Jahrhundert in dem Nachlasse seines Großenkels [!] [,] des Rigaschen Telemanns, gemodert hatten.“ (Musikarchiv des Stifts Göttingen). Ich danke Herrn Dr. Herfrid Kier für die Vermittlung des Briefes.

24 D-B Mus. ms. theor. 1215.

weiterzuführen.<sup>25</sup> Ausgehend von der in der Schöpfungsgeschichte festgeschriebenen Aufforderung „Seid fruchtbar und mehret euch“ (Gen 1, 28), entwickelte er eine Begründung für die Gottgefälligkeit, die in der Rückbesinnung auf vorangegangene Generationen und auf deren Werden und Vergehen besteht. Er verwies auf das Vorbild der biblischen Genealogien und darauf, dass nach diesem „*exempel* auß guter *intention* viell feine Leute Ihre *genealogias* beschrieben, <billig> zu keinem andern Ende, alß daß man sehen solle, wie durch Gottes Gnade Ihre Geschlechter sich reichlich vermehret haben.“ Weiter heißt es: „Diesem zufolge habe Ich auch [...] nachfolgende *genealogiam* angefangen, also daß zufferst zwar, wie meiner GroßVäter |: weil Ich weiter keine gar gewisse Nachricht haben können |: sämtliche nachkommen auffeinander folgen, dan[n] aber absonderlich wie mein seel. H Vater[,] H. *Georgius Telemann* in seinem Geschlechte sich außgebreitet, nachrichtlich u. so viell müglich, mit besonderm Fleiß auffgezeichnet.“ Es folgt eine Aufforderung zur Fortführung der Genealogie: „Solte es geschehen, daß diese *genealogia* an iemanden gelangete, welcher sich nicht darein finden kon[n]te, so wolle derselbige Sie einem andern *literato* in unserm Geschlechte |: wie Ich den[n] hoffe [,] es werden durch Gottes Gnade dererselben sich allezeit einige befinden |: überantworten, daß derselbige meinem Begehren nach dieses Werck also *continuire*.“

Heinrich Telemanns Ermahnung an die Nachgeborenen hat Früchte getragen, denn jeder nachfolgende Besitzer der genealogischen Sammlung hat dieselbe erweitert.<sup>26</sup> Offenbar gab es ein stillschweigendes Übereinkommen, wonach die jeweils ältesten Söhne der Familie, die zugleich Theologie studierten – also „literati“ waren und somit dem geforderten gelehrten Stande angehörten –, die Arbeit an der Genealogie fortsetzten. Nach Heinrich Telemanns Tod kam das Material an den ältesten Sohn Heinrich Matthias Telemann (1672–1746), der ab 1704 als Pfarrer in Wormstedt bei Apolda wirkte. Da die männlichen Nachkommen des Wormstedter Familienzweiges im Säuglingsalter starben,<sup>27</sup> wurde die Sammlung noch vor 1745 an den Neffen Andreas Telemann (1715–1755) übergeben, den ältesten Sohn Georg Philipp Telemanns, der zu dieser Zeit Pfarradjunkt und später Pfarrer in Plön und Ahrensböck war. Als Jenaer Student hatte er 1738/39 im Hause seines Onkels in Wormstedt gelebt.<sup>28</sup> Zuletzt befand sich die Sammlung im Besitz von A. Telemanns einzigem Sohn Georg Michael (1748–1831), der ab 1770 in Kiel u. a. Theologie studierte, dann aber die Kantorenlaufbahn am Rigaer Dom einschlug. Da A. Telemann bereits 1755 verstarb, hatte Georg Philipp Telemann die Erziehung seines Enkels Georg Michael übernommen. So

25 *Briefe, Testimonia und andere Papiere* [...], Historisches Staatsarchiv Lettland, Fonds 4038/2/1747, fol. 50<sup>r</sup>, Stammbaum fol. 51<sup>r</sup>.

26 Eine vollständige Beschreibung der Materialien sowie deren Auswertung sei einem Beitrag zur telemannischen Genealogie vorbehalten. Hingewiesen sei an dieser Stelle auf bereits vorliegende Veröffentlichungen zu diesem Thema: „... *aus diesem Ursprunge* ...“. *Dokumente, Materialien, Kommentare zur Familiengeschichte Georg Philipp Telemanns*, hrsg. von Wolf Hobohm (= Magdeburger Telemann-Studien XI), Magdeburg 1988; Ulrich Siegele, „Im Blick von Bach auf Telemann: Arten, ein Leben zu betrachten. Mit einem Anhang von Roman Fischer und Ulrich Siegele, Maria Catharina Textor. Georg Philipp Telemanns zweite Frau und ihre Familie“, in: *Biographie und Kunst als historiographisches Problem* (s. Anm. 1), S. 46–89; Rübcke, „Die Autobiographie des Plöner Pastors Andreas Telemann aus dem Jahr 1745“ (s. Anm. 19).

27 Die beiden Söhne starben noch im Jahr ihrer Geburt: Friedrich Christian Telemann (4.10.–10.10.1705), Johann Christian (8.4.–10.6.1714). *Briefe, Testimonia und andere Papiere* (s. Anm. 25), u. a. fol. 45<sup>v</sup> (genealogische Tafel in der Handschrift von Andreas Telemann).

28 Rübcke, „Die Autobiographie des Plöner Pastors Andreas Telemann aus dem Jahr 1745“ (s. Anm. 19), S. 136 f.

werden spätestens nach dem Tod des Komponisten im Jahre 1767 auch dessen autobiographische Skizze und andere Aufzeichnungen zur Familie in den Besitz G. M. Telemanns übergegangen sein.

Wenn die Familie Telemann sich in der von Heinrich Telemann theologisch begründeten Tradition sah, über ihr Werden und Vergehen zu berichten, so liegt es nahe, darin einen der Gründe auch für (auto-)biographisches Schreiben zu sehen. In den genealogischen Aufzeichnungen der Familie befinden sich immer wieder Angaben zu einzelnen Personen, die über die üblichen Geburts-, Tauf-, Hochzeits- und Sterbedaten hinausgehen. Besonders ergiebig sind die schon erwähnten Aufzeichnungen von Andreas Telemann, dem es wichtig war, seinen Lebensweg bis zu seiner Amtseinführung in Plön für die Nachwelt festzuhalten. Ähnliches darf auch für seinen Vater Georg Philipp vorausgesetzt werden. Zwar kam für ihn im Unterschied zu Andreas Telemann die Anregung zu den Autobiographien von außen, und sie waren von vornherein für die Öffentlichkeit bestimmt, der geistige Hintergrund aber dürfte ein ähnlicher gewesen sein. Das ausführliche Schildern in seinen bereitwillig verfassten Viten hat seine Ursache nicht in der eiteln Lust eines erfolgreichen Mannes an Selbstdarstellung, sondern vielmehr darin, Zeitgenossen und Nachgeborenen ein Zeugnis göttlicher Gnade zu geben. Indem Telemann die Erkenntnis formuliert, „daß GOtt und Natur“ ihn „zur Music recht gezogen haben“,<sup>29</sup> sieht er sein Leben und sein Werk letztlich als ein Exempel göttlichen Wirkens. Setzt man dies in den Kontext zu Heinrich Telemanns Aufforderung, kundzutun, wie sich „durch Gottes Gnade“ das Geschlecht der telemannischen Familie „reichlich vermehret“,<sup>30</sup> so wird die Verwandtschaft der Motive für genealogische und (auto-)biographische Darstellung deutlich: In dem hier zu betrachtenden Falle weisen sie durchaus auf eine gemeinsame theologische Basis hin.

Die in den Rigaer Akten überlieferte autobiographische Skizze G. Ph. Telemanns umfasst einen Zeitraum, der mit seiner Reise nach Paris (1737/38) endet. Darin gleicht sie der 1740 in Matthesons *Ehren=Pforte* publizierten Lebensbeschreibung, was die Vermutung nahelegt, es könne sich um eine unmittelbare Vorarbeit zu derselben handeln. Doch der geringere Umfang, die von der Autobiographie 1740 unabhängigen Formulierungen sowie die abweichende Struktur des Textes machen dies wiederum unwahrscheinlich: Es scheint sich eher um eine eigenständige Lebensreflexion zu handeln. Der Skizze, die im Anhang 1 im vollen Wortlaut mitgeteilt wird, liegt eine fünfteilige Gliederung zugrunde: „Eltern“ – „Erziehung“ – „Studien“ – „Music“ – „Ehrenstellen“. Darin erinnert sie von ferne an die schon erwähnte Musterbiographie Lullys aus Matthesons Feder, die in 31 kurze und durchnummerierte Abschnitte gegliedert ist. Diesen Abschnitten sind jeweils am linken Rand Rubriken bzw. Stichwörter zugeordnet, die auf ihren jeweiligen Inhalt hinweisen, so z. B. „Vaterland“, „Lehrmeister“, „Dienst“, „Trieb“, „Ruhm“, „Fleiß“, „Ehren=Stelle“ usw. Telemann nahm eine vergleichbare, wenn auch weniger feingliedrige Rubrizierung vor. Innerhalb der Rubriken folgt Telemann einer chronologischen Ordnung. Rein hypothetisch gesehen wäre es möglich, dass er die Skizze von Matthesons Muster beeinflusst für die *Ehren=Pforte* niedergeschrieben hat, sie dann jedoch verwarf und den dann schließlich veröffentlichten umfangreicheren Text gänzlich neu formulierte – „mit [...] auserlesenen Worten, und in der angenehmsten Schreibart“, wie Mattheson achtungsvoll schrieb.<sup>31</sup>

29 Mattheson, *Grosse General=Baß=Schule* (s. Anm. 15), S. 169.

30 *Briefe, Testimonia und andere Papiere* (s. Anm. 25), fol. 50<sup>r</sup>.

31 Mattheson, *Grundlage einer Ehren=Pforte* (s. Anm. 17), S. 354.

Telemanns Manuskript ist übersät von Streichungen, Überschreibungen, Verweisen und Randnotizen, nicht alle Schichten blieben leserlich. Doch das, was erkennbar ist, veranschaulicht sehr gut die Prozesshaftigkeit der Entstehung. Dass der Text nicht ganz vollendet wurde, darauf machen z. B. einige am unteren Rand des zweiten Blattes notierte Namen aufmerksam, die nicht mehr in den Haupttext eingefügt wurden.<sup>32</sup> Der Verfasser schwankt außerdem zwischen der ersten und dritten Person Singular. Zwar hatte er begonnen, die letztere Form nachträglich einzuführen, diese Korrekturen erfolgten jedoch nicht konsequent. Auffällig ist, dass Telemann im Unterschied zu den gedruckten Autobiographien von 1718 und 1740 keine Informationen über seine beiden Ehen und seine Kinder mitteilt und dass nur wenige seiner Kompositionen konkret genannt werden.

Bei der Besprechung seiner Kindheit unter der Rubrik „Eltern“ betont Telemann die Musikalität der Mutter Maria, geb. Haltmeier (1669–1711) und thematisiert dies in Zusammenhang mit dem eigenen musikalischen Werden – was in den gestrichenen Partien stärker hervortritt als in der Endfassung. Er weist darauf hin, dass die Witwe Telemann nicht sonderlich vermögend gewesen sei, weshalb er durch sein „Chor- und anderweitiges Singen ihr in etwas zu Hülfe kommen“ konnte.<sup>33</sup> Diese Passage scheint noch auf seine Magdeburger Schulzeit zu zielen, denn erst anschließend erwähnt er sein Wirken in der „Fremde“. Das Ende der Magdeburger Zeit bedeutet für Telemann zugleich den Beginn seiner „Studien“. Anders als in den bekannten Autobiographien teilt er hier konkrete Jahreszahlen für seine Wechsel nach Zellerfeld (1693) bzw. Hildesheim (1697) mit.<sup>34</sup> In dem die „Music“ betreffenden Abschnitt erwähnt Telemann die Einflüsse, unter denen er zum Musiker geworden ist. Neu ist der Hinweis auf die „auserlesene Stadtmusic“ in seiner Geburtsstadt, die übrigen Mitteilungen entsprechen etwa denen der anderen Autobiographien. Die Bedeutung der „Naturgaben“ und seines „unermüdeten Fleißes“<sup>35</sup> unterstreicht er auch hier: Sie gelten ihm als Wegbereiter für mancherlei „Ehrenstellen“, die er in der nächsten Rubrik bespricht. Es fällt auf, dass dieser Abschnitt ihm wesentlich flüssiger aus der Feder kam, denn er weist weitaus weniger Korrekturen auf als die beiden vorangegangenen Seiten (fol. 13<sup>r/v</sup>). In chronologischer Reihenfolge beschreibt er knapp seine Lebensstationen und die mit ihnen verbundenen Stellen und Titel. Für die Berufung nach Sorau gibt er hier wie in allen Autobiographien das Jahr 1704 an, wenngleich der Amtsantritt den Quellen zufol-

32 Siehe Anm. 90.

33 Der Enkel Andreas Telemann notierte, dass Maria Telemann durch den frühen Tod ihres Mannes (1685) „in kümmerlichen Umständen hinterlassen“ worden sei (fol. 46<sup>v</sup>). Sie zog nach Wormstedt zu ihrem ältesten Sohn, wo sie bis zum Lebensende im Jahre 1711 verblieb. Zur wirtschaftlichen Situation der Familie Telemann ist immerhin anzumerken, dass sie Häuser in Magdeburg besaß: von 1679 bis 1790 in der bei der Heilig-Geist-Kirche gelegenen Judengasse, von 1690 bis 1704 „im sogenannten Gänsewinkel“ in der Nähe des Augustinerklosters, der heutigen Wallonerkirche. Vgl. Wolf Hobohm, „Die Magdeburger Häuser der Familie Telemann“, in: *Programmbuch der 19. Magdeburger Telemann-Festtage*, Magdeburg 2008, S. 50 f.

34 Nur in der bei Walther abgedruckten Autobiographie von 1729 (s. Anm. 7, S. 596) werden für die Zellerfelder und Hildesheimer Schuljahre mit „1694 [!] biß 1700“ konkrete Jahreszahlen angegeben. In Telemanns Vorlagemanuskript fehlten die Jahreszahlen allerdings noch.

35 Hierzu Wilhelm Seidel, „Naturell – Unterricht – Fleiß. Telemanns Lebensläufe und der Geniebegriff des 18. Jahrhunderts“, in: *Biographie und Kunst als historiographisches Problem* (s. Anm. 1), S. 90–100; Joachim Kremer, „Naturell‘, ‚Lust‘ und ‚Fleiß‘ in der Musiker(auto)biographie des 18. Jahrhunderts. Anmerkungen zur pietistischen und der künstlerischen ‚Erweckung‘“, in: *Pietismus und Neuzeit. Ein Jahrbuch zur Geschichte des neueren Protestantismus*, Bd. 30, Göttingen 2004, S. 155–175.

ge eindeutig erst 1705 erfolgte.<sup>36</sup> Den Eisenacher Amtsantritt verlegt Telemann auf 1709, obgleich er in den Autobiographien von 1718 und 1740 das korrekte Jahr 1708 angibt. Den Abschluss der systematisch gegliederten Biographie bildet ein verhältnismäßig langer Abschnitt über die Ehrungen, die er während seiner Parisreise 1737/38 erfahren hatte. Diese Reise war ihm offenbar noch sehr gegenwärtig, weshalb die Datierung des Textes in den unmittelbaren Zeitraum danach erfolgen kann. Den Stolz und die Freude über den Erfolg seiner *Nouveaux Quatuors*, die er mit königlichem Privileg veröffentlichte und in ungeahnten Stückzahlen verbreiten konnte,<sup>37</sup> und des 71. Psalms TVWV 7:7, der in den berühmten Concerts spirituels zweimal aufgeführt wurde, will er nicht verhehlen.

Die hier erstmals veröffentlichte Lebensbeschreibung Georg Philipp Telemanns, die sich im Unterschied zu der von 1718 vorrangig auf Faktisches beschränkt, bringt nur in einigen Nuancen neues biographisches Material zutage. Es ist signifikant, dass der Autor sie wiederum in anderer Art gestaltet als die drei bekannten Autobiographien, indem er den Text in Rubriken unterteilt. Aus dem vorliegenden Arbeitsmanuskript Telemanns ist die individuelle gedankliche Arbeit an gültigen Formulierungen und Wertungen zu erkennen, welche teilweise auch die Grenze zwischen emotionaler und sachlicher Schilderung berührt, was mentalitätsgeschichtliche Relevanz besitzt. Viel stärker als die mitgeteilten Fakten, die im Wesentlichen ja bekannt waren, berührt das Suchen nach der richtigen Art und Weise der (Selbst-)Darstellung, und darin dürfte auch der besondere Reiz dieses nicht ganz vollendeten Textes zu sehen sein.

In der erwähnten Rigaer Akte befindet sich ein beidseitig bedrucktes Blatt mit einer weiteren Lebensbeschreibung G. Ph. Telemanns in deutscher und französischer Sprache (s. Anhang 2).<sup>38</sup> Es ist anzunehmen, dass diese den älteren so genannten *Deutsch-Französischen Lebenslauf* ersetzten sollte, einen Bifolio-Druck, der auf jeweils zwei Seiten eine deutsche und eine französische Fassung des biographischen Textes wiedergibt.<sup>39</sup> Dieser war in Zusammenhang mit der Drucklegung von Telemanns Jahrgang *Musicalisches Lob Gottes* nach Dichtungen

36 Andreas Glöckner, *Die Musikpflege an der Leipziger Neukirche zur Zeit Johann Sebastian Bachs* (= Beiträge zur Bachforschung 8), Leipzig 1990, S. 38 f. und 149. Hierzu auch Siegele, „Im Blick von Bach auf Telemann: Arten, ein Leben zu betrachten.“ (s. Anm. 26), S. 55.

37 Telemann gibt an, dass 400 Exemplare im Voraus bezahlt worden seien. Die im Washingtoner (US-Wc M420.A2.T18) und Brüsseler Exemplar des Druckes (B-Bc V.7119) enthaltene umfangreichste unter den erhaltenen Subskriptionslisten weist allerdings nur 287 Subskribenten aus, die 294 Exemplare bestellt hatten. Vgl. hierzu u. a. Stephen Zohn, *Music for a Mixed Taste. Style, Genre, and Meaning in Telemann's Instrumental Works*, New York 2008, S. 360 ff., 585 f.

38 *Briefe, Testimonia und andere Papiere* (s. Anm. 25), fol. 15<sup>v</sup>. Das Papierformat dieses wohl nicht endgültig beschnittenen Blattes (35,2×23,5/23,2 cm) nähert sich dem des ersten deutsch-französischen Lebenslaufes an (32,5×20,7 cm; nach dem Exemplar in D-LEm III.1.124). Dies spricht für die Zugehörigkeit der unbekannteren Lebensbeschreibung zu den Drucken B. Schmidts, auf die nachstehend eingegangen wird. Ich danke Frau Ira Zaneriba (Historisches Staatsarchiv Lettlands, Riga) und Frau Brigitte Geyer (Leipziger Städtische Bibliotheken, Musikbibliothek) für die Mitteilung der Formate.

39 Siehe Anm. 5. Im *Verzeichnis der musicalischen Wercker* [!], welche bey Balthasar Schmid seel Wittib. in Nürnberg [!] zu haben sind steht unter Nr. XVII „Hn. Telemans Lebenslauf“ zum Preis von „6 Kr.“. Siehe Horst Heussner, „Der Musikdrucker Balthasar Schmid in Nürnberg“, in: *Mf* 16 (1963) 4, S. 348–362, hier S. 355. In Schmidts *Avertissement* vom 1. Oktober 1744 (s. nachfolgende Anm.) wird außerdem das bekannte Telemann-Porträt von Georg Lichtensteger angekündigt, das in Schmidts Verzeichnis unter Nr. 4 für „6 Kr.“ angezeigt wird: „Hn. Telemans portrait“. Heussner (S. 353) deutet diese Porträt falsch als das später entstandene von Valentin Daniel Preisler.



von Erdmann Neumeister entstanden,<sup>40</sup> dem vielleicht bedeutsamsten und umfangreichsten Druckprojekt Telemanns, das zwischen 1742 und 1744 bei Balthasar Schmid (1705–1749) in Nürnberg publiziert wurde. Einigen Exemplaren dieses Partiturdrukkes liegt die erste Fassung der zweisprachigen Biographie bei.<sup>41</sup>

Die zweite deutsch-französische Version, die nach bisheriger Kenntnis singular überliefert ist, korrigiert einige Angaben der älteren, in der z. B. Telemanns Vater Heinrich fälschlich als „Prediger an der Kirche zu St. Johannis“ in Magdeburg bezeichnet worden war (tatsächlich versah er dieses Amt an der Heilig-Geist-Kirche); für den Beginn von Telemanns Parisreise wurde in der deutschen Fassung „Michaelis 1738“ angegeben, statt Michaelis 1737. Der frühere Text ist geprägt von ausladenden, teils pathetischen Formulierungen. Sein unbekannter Autor verwendete zahlreiche auf Telemanns Lob abhebende Methaphern, die durchaus einen „patriotischen“ Hintergrund aufweisen.<sup>42</sup> Ob der hier angeschlagene, elogenartige Ton im Sinne Telemanns war, darf bezweifelt werden – er selbst schrieb eine andere Feder. Der neue, sprachlich moderner wirkende und etwa um die Hälfte kürzere Text ist jedenfalls konziser und sachlicher gefasst, wobei einzelne der alten Formulierungen durchaus beibehalten wurden. Er verbessert außerdem – worauf der Verfasser ausdrücklich hinweist – „etliche beträchtliche Fehler“, die sich bei den Angaben über Telemanns Nachkommen im Abdruck der Autobiographie von 1740 in Matthesons *Ehren=Pforte* (S. 367) eingeschlichen hatten.<sup>43</sup>

Die Entstehungszeit der neuen Biographie ist relativ genau einzugrenzen. Zum einen werden die drei bis zu diesem Zeitpunkt bei Schmid erschienenen Werke Telemanns ostentativ genannt, so der erwähnte in Partitur gedruckte Jahrgang (abgeschlossen 1744), die meist auf 1745 datierten *VI. Ouverturen [...] fürs Clavier* TWV 32:5–10 und die laut Hirschmann zwischen Oktober 1746 und März 1747 publizierte *Johannespassion* 1745 TVWV 5:30.<sup>44</sup> Diese Angaben sind in der Erstfassung noch nicht enthalten. Zum anderen teilt der Verfasser mit, dass von Telemanns Kindern neben fünf Söhnen auch die 1719 geborene Tochter Anna Clara (verh. Haase) „noch am Leben“ sei. Letztere verstarb am 11. April 1748 nach der Geburt ihres Sohnes Georg Philipp Haase.<sup>45</sup> Daraus ergibt sich, dass der biographische Text zwischen 1746/47 und 1748 entstanden sein wird. Ein weiteres Indiz scheint den Zeitraum jedoch eher auf 1746 einzugrenzen, wie nachfolgend gezeigt werden soll. In der Biographie werden Telemanns Pläne zu weiteren Druckwerken mitgeteilt, die vermutlich ebenfalls bei Schmid realisiert werden sollten: „Kirchenstücke auf die ersten

40 Angemerkt sei, dass sich der „Vorbericht“ zu diesem Druckjahrgang wie auch das dazugehörige *Avertissement* Balthasar Schmidts (datiert „Nürnberg, d. 1. 8bris 1744“) ebenfalls in dem Rigaer Konvolut befindet (fol. 1<sup>r</sup>–3<sup>v</sup>).

41 So z. B. bei den Exemplaren in Dresden (D-DI Mus. 2392-E-2), Leipzig (D-LEm III.1.124) und Den Haag (NL-DHk KW 10 B 12 [13]).

42 Vgl. hierzu die analytischen Bemerkungen bei Jürgen Rathje, „Herrn Telemanns Lebenslauf“, in: *Georg Philipp Telemann, Drucke aus dem Verlag Balthasar Schmid in Nürnberg* (s. Anm. 5), S. 24–32.

43 Auch wenn der Verfasser schreibt, dass diese Fehler aus „eigenem [= Telemanns] Versehen“ entstanden seien, so scheint es sich teilweise um Fehler des Setzers zu handeln. Vgl. Ralph-Jürgen Reipsch, „Das Durcheinander bei Telemanns Kindern in der Autobiographie von 1740 ...“, in: *Mitteilungsblatt der Telemann-Gesellschaft e. V. (Internationale Vereinigung)* 16 (Dezember 2004), Magdeburg 2004, S. 31–33.

44 Wolfgang Hirschmann, Vorwort in: *Georg Philipp Telemann. Johannespassion 1745 „Ein Lämmlein geht und trägt die Schuld“* TWV 5:30, hrsg. von W. Hirschmann (= Georg Philipp Telemann, Musikalische Werke 29), Kassel 1996, S. X.

45 *Briefe, Testimonia und andere Papiere* (s. Anm. 25), fol. 54<sup>r</sup>: Genealogische Tafel von der Hand des jungen Georg Michael Telemann.

hohen und Quartal=Feyertage, wie auch auf andere Neben-Feste und besondere Vorfälle, als: Erndte, Kirchweih, Bürgermeister- und Rahts=Wahlen, Hochzeiten, Leichen, etc. Hiermit dürfte dessen Arbeit in dergleichen Gattungen wol beschlossen seyn [...].“ Diese ehrgeizigen Vorhaben – hier als Abschluss des kirchenmusikalischen Schaffens deklariert –, die Telemann als einen gleichermaßen enzyklopädisch wie auch praktisch denkenden Kirchenkomponisten ausweisen, wurden ebenso wenig verwirklicht,<sup>46</sup> wie seine mitgenannte und schon lange geplante theoretische Schrift, der „musicalische Practicus“. Ob ein Grund dafür im Tod Schmidts im November 1749 zu suchen ist, wird nicht mehr zu klären sein. Seine den Verlag weiterführende, aber nicht in besten finanziellen Umständen hinterlassene Witwe Maria Helena Schmid<sup>47</sup> scheint sich solcher groß angelegter Projekte jedenfalls nicht mehr angenommen zu haben.

Ein anderes, tatsächlich realisiertes Druckwerk dieser Zeit war bei der Vorankündigung noch unerwähnt geblieben – gewiss aus dem Grunde, weil es sich noch nicht in der Planung befand: der 1749 bei Christoph Heinrich Lau in Hermsdorf bei Hirschberg (Schlesien) verlegte so genannte *Engel-Jahrgang*.<sup>48</sup> Lau berichtet, dass der Jahrgang auf seine Anregung hin entstand und dass Telemann als Textdichter Daniel Stoppe vorgeschlagen hatte.<sup>49</sup> Dieser verstarb jedoch bereits am 12. Juli 1747, die Dichtungen ab dem 7. Sonntag nach Trinitatis verfasste Lau zufolge ein „Prediger aus der Nachbarschaft“. Da Stoppe einige Zeit für die Erstellung der Dichtungen zum ersten Teil des Jahrgangs benötigt haben dürfte und die Realisierung der Komposition (erste Hamburger Aufführungen sind im Kirchenjahr 1747/48 nachweisbar) und der Druckveröffentlichung (1749) einige Vorlaufzeit in Anspruch genommen haben muss,<sup>50</sup> so werden die konkreten Pläne für den Druckjahrgang spätestens Anfang 1747 vorgelegen haben. Daraus ist wiederum zu schließen, dass die Niederschrift des neuen Lebenslaufes wohl um 1746 erfolgt sein wird, also etwa in der gleichen Zeit, in welcher der Druck der Johannespassion entstand. Die Frage, ob die Biographie diese neue Veröffentlichung aus dem Schmidtschen Verlag ursprünglich hätte begleiten sollen, ist bei gegenwärtigem Forschungsstand nicht eindeutig zu beantworten. Sollte es sich tatsächlich

46 Zu den späteren, gleichfalls nicht realisierten Druckvorhaben Telemanns vgl. Ralph-Jürgen Reipsch, „Notizen zur Überlieferungssituation der oratorischen Passionen Telemanns. Neues zur Markuspassion 1759 TVWV 5:44“, in: *Telemann und Händel. Musikerbeziehungen im 18. Jahrhundert. Bericht über die Internationale Wissenschaftliche Konferenz, Magdeburg, 12. bis 14. März 2008, anlässlich der 19. Magdeburger Telemann-Festtage*, herausgegeben von Carsten Lange und Brit Reipsch (= Telemann-Konferenzberichte 17), Hildesheim 2013, S. 227–256, hier S. 244 ff.: „Zum Plan der Druckveröffentlichung der 1759er Passion“.

47 Heussner, „Der Musikdrucker Balthasar Schmid in Nürnberg“ (s. Anm. 39), S. 351 f.

48 Zwar wäre es theoretisch auch denkbar, dass Schmid nicht auf ein Druckwerk hinweisen wollte, das von einem fremden Verlag geplant wurde. Dann allerdings dürfte es hier auch den Hinweis auf Telemanns Odensammlung (*Vier und zwanzig, theils ernsthafte, theils scherzende, Oden*) nicht geben, die 1741 bei dem Hamburger Verlagsbuchhändler Christian Herold erschienen war: „24. Melodien über so viel auserlesene Oden“.

49 *Weiland | Herrn Daniel Stoppens, | Conrectoris in Hirschberg, | Schwanengesang, | bestehend | aus einem poetischen | Jahrgange | über | die Evangelien aller Sonn- und Festtage, | zu welchem | der Capellmeister Telemann, | in Hamburg, | die Music verfertiget, | und welcher zu bekommen ist | bey | Christoph Heinrich Lau, | Organist in Hermsdorf, unterm Kynast, bey Hirschberg. || Hirschberg, | Gedruckt bey Immanuel Krahn.*, Vorrede. Die Dedikation datiert vom 1. Januar 1749.

50 Jürgen Neubacher, „Zur Aufführung von Telemanns ‚Engel-Jahrgang‘ und zu Zensurbestrebungen für kirchenmusikalische Texte in Hamburg“, in: *Telemann und Bach/Telemann-Beiträge*, hrsg. von Brit Reipsch und Wolf Hohohm (= Magdeburger Telemann-Studien 18), Hildesheim 2005, S. 144–157, hier S. 144 f.

so verhalten haben, so scheint dieser Plan jedoch nicht ausgeführt worden zu sein, denn der zweite deutsch-französische Lebenslauf hat im Gegensatz zum ersten offenbar keine Verbreitung gefunden.

Bei dem in Riga überlieferten Exemplar der Lebensbeschreibung handelt es sich um eine Korrekturfahne, wie aus Einträgen von unterschiedlicher Hand hervorgeht.<sup>51</sup> Somit dürfte es aus dem Schriftwechsel mit B. Schmid stammen, zumal das Blatt Spuren einer doppelten Briefhaltung aufweist. Hervorgehoben sei, dass die französische Version ausgestrichen und somit ungültig gemacht wurde. Vielleicht ist dies ein Hinweis darauf, dass eine Veröffentlichung nicht weiter verfolgt wurde?

Man könnte annehmen, dass die neue zweisprachige Biographie von Telemann autorisiert sei – ganz eindeutig ist die Sachlage jedoch nicht. Einerseits werden zwar wie erwähnt einige Fehler anderer, bereits publizierter Biographien korrigiert (darunter Interna aus dem familiären Bereich) und aktuelle Pläne des Komponisten kundgetan. Dies spräche für die Nähe zu Telemann. Andererseits könnten die in diesem Text dennoch stehen gebliebenen fehlerhaften Daten als Gegenargument dienen: In der französischen Variante wird der Großvater Johann Haltmeier als Pastor in „Altenbourg“ bezeichnet, tatsächlich hatte er im „Altendorfe Alvensleben“<sup>52</sup> bei Magdeburg gewirkt. Telemann begann sein Studium in Leipzig nicht „1703“, sondern 1701, wie schon in der 1740er Autobiographie korrekt mitgeteilt wurde. Dort wurde mit dem 17. März 1681 auch bereits das richtige Taufdatum wiedergegeben, in beiden deutsch-französischen Lebensläufen hingegen steht der 15. März. Für den Sorauer Dienstantritt wird auch hier das Jahr 1704 mitgeteilt (siehe oben). Wurden die fehlerhaften Angaben zu Telemanns Kindern aus der Autobiographie 1740 verbessert, so blieben andere Daten unkorrigiert: Telemanns Mutter starb nicht 1710, sondern erst 1711, der Vater nicht am 14., sondern am 26. Januar 1685.

Die Überlieferung des Korrektorexemplares in den telemannischen Familienpapieren allerdings macht die unmittelbare Nähe zu Telemann wieder wahrscheinlicher. Denkbar also wäre, dass die gekürzte, von Elogen befreite zweite Variante des deutsch-französischen Lebenslaufes auf das Betreiben Telemanns hin und in Zusammenhang mit einem nächsten Druckprojekt des Verlages Balthasar Schmid um 1746 entstanden ist. Ungeklärt bleibt die Frage, warum diese Fassung letztendlich nicht verbreitet wurde.

Die beiden hier vorgestellten Biographien entsprechen ihrem Charakter nach durchaus dem in der ersten Hälfte des 18. Jahrhunderts vorherrschenden Typus der „Berufsbiographie“ (Alfred Einstein),<sup>53</sup> der sich vor allem auf die Mitteilung von Fakten zu Leben und Werk beschränkt. In Telemanns autobiographischer Skizze von 1738 ist allerdings der noch erkennbare Entstehungsprozess mitzulesen, in dem sich durchaus Persönliches und Indi-

51 Eine eindeutige Zuweisung der Korrekturen an Telemann selbst ist nicht möglich. Bemerkenswert ist die unter dem deutschen Text beigefügte, dann aber wieder gestrichene Anmerkung von unbekannter Hand zu einer Formulierung in der letzten Zeile, die auf das unbekannte Vorlagemanuskript verweist: „hier ist das Manuscript nachzusehen, u. wird hier | entweder was fehlen, oder, anstatt *ferner*, ein ander | Wort stehen, etwa:“. Das Wort „ferner“ in der letzten Zeile wie auch die Anmerkung wurden vom Korrektor gestrichen. Das „ferner“ hatte jedoch eigentlich seine Berechtigung, bezog es sich doch auf einen weiteren Fehler in der Autobiographie von 1740 (*Ehren=Pforte*, S. 367). Dort war einer der Söhne Telemanns unterschlagen worden (Friedrich Carl, 1720–1722), wodurch es zu einer falschen Zählung kam: „Summa sieben Söhne [...]“. Richtig sollte es „ferner“ heißen „Summa: acht Söhne“.

52 „... aus diesem Ursprunge ...“. *Dokumente, Materialien, Kommentare zur Familiengeschichte Georg Philipp Telemanns* (s. Anm. 26) S. 47.

53 Alfred Einstein, „Die deutsche Musiker-Autobiographie“, in: *JbP* 28 (1921), S. 57–65.

viduelles manifestiert. Weitaus intensiver geschah dies in der ersten Autobiographie Telemanns von 1718, für die schon Willy Kahl konstatierte, dass sie der Berufsbiographie nicht völlig entspräche, da in ihr häufiger persönliche Ansichten mitgeteilt würden, die das sonst übliche dürre Datengerüst erweitern und bereichern: Telemann würde hier aus „innerer Erfahrung“ schöpfen und mit einem „gelegentlichen Blick nach Innen einen neuen Ton in der Musikerautobiographie“ anschlagen.<sup>54</sup> Kahl wertete diese Autobiographie daher – in Analogie zum kompositorischen Schaffen Telemanns – als „recht eigentlich zwischen den Zeiten“ stehend.<sup>55</sup> In der knapp gehaltenen, fast wie unter Zeitdruck hingeschrieben wirkenden Autobiographie, die Telemann 1729 an Walther sandte, ist kein Raum für derartige Äußerungen. Die gut lesbare und wieder umfangreichere Autobiographie von 1740 verzichtet zwar auf die verspielte Eleganz der ersten Lebensbeschreibung, auf deren „Allegata, Verse und schertzhafte Ausschweifungen“, wie ihr Autor schrieb,<sup>56</sup> ist aber gleichwohl in „der modernen Sprache der Gegenwartsliteratur“<sup>57</sup> verfasst. Doch auch sie geht in ihren Mitteilungen kaum über das Faktische hinaus.

Die nunmehr vier Autobiographien (wie auch der vielleicht autorisierte deutsch-französische Lebenslauf von 1746) unterscheiden sich hinsichtlich Form und Stil also deutlich voneinander. Telemann hat demnach in verschiedenen Zeiten immer aufs Neue über sein Leben und Schaffen reflektiert und dies in durchaus literarische Formen gebracht. Das geschah im Kontext der Erkenntnis, dass er, der erfolgreiche Musiker und Komponist, dieses Leben seiner ihm von Gott verliehenen musikalischen Natur verdankte. Davon Zeugnis abzulegen bedeutet zum einen, für diese Gnade Dank auszudrücken,<sup>58</sup> zum anderen aber auch, den Zeitgenossen positive Exempel zu geben, die innerhalb der Bestrebungen zu sehen sind, die Musik gegenüber den anderen Künsten und Wissenschaften zu etablieren sowie den Musikerstand sozial aufzuwerten<sup>59</sup> – wie dies bekanntlich auch von Mattheson vehement betrieben wurde.<sup>60</sup> Auch wenn es in den einzelnen Texten Graduierungen hinsichtlich der Qualität der Mitteilungen gibt, so bilden die (Auto-)Biographien in ihrer Gesamtheit und in ihrer Variabilität durchaus persönliche Facetten Telemanns ab. Es bleibt vor diesem Hintergrund festzuhalten, dass Telemann sich mit seinen Autobiographien „wie kaum ein anderer Komponist des frühen 18. Jahrhunderts zur [biographiegeschichtlichen – d. A.] Untersuchung“ eignet, wenngleich er „aufgrund der überbordenden Fülle biographischer Infor-

54 Kahl, *Selbstbiographien deutscher Musiker des XVIII. Jahrhunderts* (s. Anm. 3), S. 14, 198.

55 Ebd., S. 195

56 Mattheson, *Grosse General=Baß=Schule* (s. Anm. 15), S. 179.

57 Wolf Hobohm, „Überlegungen zu einer Telemann-Biographie“, in: *Biographie und Kunst als historiographisches Problem* (s. Anm. 1) S. 194–207, hier S. 197.

58 Ganz deutlich formuliert Telemann dies im Nachsatz zu seinem Lebenslauf von 1718: „Endlich dancke der göttlichen Allmacht/ daß sie mein Hertz zu der alleredelsten Music gelencket [...]. Ich dancke auch dem Uhrheber der Harmonie besonders/ daß er mir in selbiger für vielen andern die Gabe verliehen/ auf ihrem unersteiglichem Berge nicht wenig Stufen beschreiten zu können.“ Mattheson, *Grosse General=Baß=Schule* (s. Anm. 15) S. 180.

59 Dass er Exempel geben wollte, schreibt Telemann selbst, als er sich über die Absichten äußert, die er mit seiner Lebensbeschreibung von 1718 verfolgte: „[...] meine Absicht ist gewesen/ diejenigen/ so die Music studiren wollen/ zu erinnern/ daß sie in dieser unerschöpflichen Wissenschaft [sic!]/ ohne grosse Bemühung/ nicht weit gelangen/ hingegen aber durch dieselbe sich einen guten Nahmen und Nutzen zu wege bringen können.“ Ebd., S. 179.

60 Vgl. z.B. Böning, *Zur Musik geboren. Johann Mattheson* (s. Anm. 10), S. 209 ff.

mationen und seines immensen Schaffensimpetus' jedem heutigen Biographen Probleme“ bereitet, wie Joachim Kremer es bereits auf der eingangs erwähnten Tagung formulierte.<sup>61</sup>

### Anhang 1

#### Georg Philipp Telemann, Autobiographische Skizze (um 1738)

Die besprochene autobiographische Skizze notierte Georg Philipp Telemanns auf einem Bifolium im Format 21,5 (22,5) × 17 cm. Es zeigt Spuren einer Querfaltung, was auf einen Briefversand hinweisen könnte. Die nachstehende Übertragung versucht, eine verwendbare Lesefassung wiederzugeben. Gestrichene Passagen wurden ausgeblendet, sofern sie nicht mehr lesbar waren. Wenn ihre Lesbarkeit teilweise oder vollständig gegeben war und die entsprechenden Abschnitte sich zudem als inhaltlich relevant erwiesen, erscheinen diese – gegebenenfalls kommentiert – in den Fußnoten. Gültige originale Einfügungen, die über oder unter den Zeilen oder am Rand stehen, werden mit spitzen Klammern gekennzeichnet. Für nicht lesbare Wörter oder Passagen stehen drei Punkte. Einträge und Ergänzungen des Herausgebers erscheinen in eckigen Klammern. Mit einem Reduplikationsstrich versehenen Buchstaben m und n werden stillschweigend als Doppelkonsonanten ausgeschrieben.

#### Übertragung

[fol. 13<sup>r</sup>]

Georg Philipp Telemann  
wurde zu Magdeburg 1681, d. 14.<sup>ten</sup> März, gebohren, und den 17.<sup>ten</sup> drauf Evangelisch-Lutherisch getauft. Sein Vater, Henrich,<sup>62</sup> war Prediger daselbst an der Kirche zum H.[eiligen] Geist, u. starb <frühzeitig> 1685. Seine Mutter, Maria, eines Predigers, Johann Haltmeyers,<sup>63</sup> Tochter lebte <als Wittwe> bis 1710.<sup>64</sup>

Eltern.

61 Joachim Kremer, „Leben und Werk‘ als biographisches Konzept der Musikwissenschaft: Überlegungen zur ‚Berufsbiographie‘, den Komponisten ‚von Amts wegen‘ und dem Begriff ‚Kleinmeister‘“, in: *Biographie und Kunst als historiographisches Problem* (s. Anm. 1), S.11–39.

62 Ursprünglich: „Henricus“.

63 In diesem seine Mutter betreffenden Abschnitt hatte Telemann zunächst auf deren Musikalität hinweisen wollen: „und von ihm u. zur Music geneigt, | in der Music ziemlich weit brachte“. Er strich diese Formulierungsansätze jedoch wieder aus und fügte eine neue Passage unter der Rubrik „Erziehung“ ein.

64 Das Todesjahr wird auch in den Autobiographien von 1718 (S. 168) und 1740 (S. 355) falsch angegeben. Telemanns Mutter starb erst am 15. Dezember 1711. An dieser Stelle des Manuskripts schließen einige gestrichene Zeilen an, die Telemanns Ringen um die richtigen Formulierungen im Schreibprozess zeigen. Unter den Streichungen sind folgende Fragmente erkennbar: „Die Schuljahre, wobey er zugleich | die Singe= und Klingekunst betrieb, legte | er in Magd[eburg]“; „Die magdeburgischen Schulen besuchte er bis zum | 12.<sup>ten</sup> Jahre, und übte | sich zugleich in der Music, wie er denn bis dahin | allerhand Ahrten von verfertigten Stücken, | worunter auch eine Oper war, hatte hören | lassen.“, „obwol fast ohne <alle> Anweisung in der letztern,“ rechts am Rand „Singe= Klinge | u. Setzkunst“. Den betreffenden biographischen Abschnitt verlegte Telemann unter die Rubrik „Erziehung“.

## Erziehung.

Diese Frau<sup>65</sup> ließ sich [?] seine Erziehung sorgfältigst angelegen seyn, und führete ihn zu einer wahren Gottesfurcht u. <einem> rühmlichen Wandel<sup>66</sup> an. Ob ihr wenig Vermögen schon nicht zuließ, viel Kosten, zu Erlernung allerhand,<sup>67</sup> einen jungen Menschen zierenden, Geschicklichkeiten <anzuwenden>, so ließ <sie> es doch am nöthigen nicht ermangeln, hatte aber <ganz am Ende> auch den Trost, daß sie mich beflissen sahe,<sup>68</sup> durch mein Chor= und anderweitiges Singen<sup>69</sup> ihr in etwas zu Hülfe kommen zu wollen, u. daß, nachdem die Vor-sehung mich in die Ferne geführt, sie mir wenig, oder nichts, mehr zuzuwenden bedurft. Sie war in ihrer Jugend der Music ziemlich kundig gewesen,<sup>70</sup> daher ließ sie mich auf dem Claviere unterrichten u. in die Singestunde gehen; jenes aber ward, nach 14 Tagen, durch einen Zufall unterbrochen, u. diß ist alle <musicalische> Anweisung die ich in meinem Leben genossen. Als ich nach u. nach anfang, Arien, <Menuetgen, u. hernach> Moteten aufzusetzen, ward ihre Freude darüber nicht geringe, die aber ganz aufhörete, als sie die Gewalt meines Feuers merkte,<sup>71</sup> welches endlich in umfänglichen Stücken, <u. gar> in Verfertigung einer ganzen Oper, da ich kaum 12. Jahr alt war, ausbrach; ja sie untersagte mir [die Musik], um meine Zeit den Studien allein zu widmen,

[fol. 13<sup>v</sup>]Studien.<sup>72</sup>

Nach zurückgelegten <höhern> Schuljahren in Magdeburg, <wurden> solche 1693<sup>73</sup> in Zellerfeld,<sup>74</sup> und hernach 1697<sup>75</sup> in Hildesheim, fort<gesetzt>, bis <er><sup>76</sup> 1701. nach Leipzig auf die Universität ging, um die Rechtsgelahrtheit <nebst der Weltweisheit<sup>77</sup> u. Be<redsamkeit> zu studieren, wobey ihm denn die <Hörsäle><sup>78</sup> der HH.<sup>n</sup> Doctoren Otto Menkens, Andrea Mylii, Weidlings u. HE.<sup>n</sup> Magisters Cal-

65 Ursprünglich: „Diese rechtschaffene Frau erzog ihn“.

66 Gestrichene Einfügung vom rechten Rand: „durch Lehrer u. ihr | eigen Beyspiel“.

67 Zunächst gestrichen, dann durch Unterpunktung wieder gültig gemacht.

68 „mich beflissen“ zunächst gestrichen, dann durch Unterpunktung wieder gültig gemacht.

69 Ursprünglich: „... ihr durch mein Chor= und anderweitiges Singen zu Hülfe | zu kommen ...“

70 Siehe Anm. 63.

71 Die nachfolgenden fünf Zeilen stehen am rechten Rand des Blattes.

72 Darunter, gestrichen: „Schulen, Universitäten“.

73 Ursprünglich: „1694“.

74 Ursprünglich: „in Zellerfeld auf dem Harz,“.

75 Ursprünglich: „1698“.

76 Ursprünglich: „bis <er> nach einigem Aufenthalt in seiner Heimat,“.

77 Ursprünglich: „Philosophie“. Bemerkenswert ist, dass Telemann bemüht ist, deutschsprachige Begriffe zu verwenden (vgl. auch die nachfolgende Anm.). Dies korreliert mit den bei Telemann seit 1733 belegten Bestrebungen, statt italienischer Musikbegriffe deutschsprachige einzuführen.

78 Ursprünglich: „collegia“.

visii <insonderheit> zur Unterweisung dienen. Die er anfangs fleissig besuchte.

#### Music.

Bey diesem allen lag ihm die Music fast vorzüglich am Herzen, in welcher zuzunehmen er überall Gelegenheit fand, als <daheim <eine> auserlesene Stadtmusic;><sup>79</sup> auf dem Hartz einen [?] <gründlich> theoretischen [?] Calvör,<sup>80</sup> und in dem nicht gar weit abgelegenen Braunschweig die <wohlbestellten> Opern;<sup>81</sup> in dem an Hildesheim grenzenden Hannover die trefflichsten Instrumentalisten, nebst den Sätzen eines großen Stephani,<sup>82</sup> <in Leipzig einen in Fugen, Contrapuncten u. Canonen Hocherfahrenen Kuhnau u. von dort aus, in zwey Reisen, <nach Berlin <jene ganze Reihe [?]> <der> berühmten <Italiänischen><sup>83</sup> < u. > Deutschen Virtuosen.><sup>84</sup> Die Naturgaben<sup>85</sup> aber u. ein unermüdeter Fleiß rissen ihn gleichsam fort, daß <er> sich <nach u. nach> verschiedener Instrumente bemächtigte, und die Früchte der Feder imm<er><sup>86</sup> reifer < wurden. > < und sich der Weg zu Beförderungen bahnete. ><sup>87</sup>

#### Ehrenstellen.<sup>88</sup>

Nicht zu gedenken, daß er bereits in Zellerfeld, < anstatt des kränkelnden Cantoris, ><sup>89</sup> fast alle Kirchenstücke verfertigt u. aufgeföhret; so wurde ihm in Hildesheim die Direction der Music im<sup>90</sup>

79 Ursprünglich: „auserlesene Stadtmusicanten;“.

80 Die Caspar Calvör betreffende Passage ist nur undeutlich zu erkennen. Da Calvör mit mehreren musiktheoretischen Werken hervortrat, wird die hier mitgeteilte Lesart jedoch durchaus sinnvoll sein: Telemann schätzte seinen Lehrer zweifellos als einen gründlichen Theoretiker.

81 Die anschließende, Hildesheim betreffende, nicht vollständig ausformulierte Passage wurde gestrichen: „in Hildesheim ein Par gar geschickt“.

82 Die nachstehende, Leipzig und Berlin betreffende Passage steht am linken Rand.

83 Ursprünglich: „Welschen“. Danach hatte Telemann eingefügt, dann aber wieder gestrichen: „Französischen“.

84 Die Berlin betreffende Passage ist durch zahlreiche Streichungen und Einfügungen nur undeutlich zu erkennen.

85 Die Passage begann zunächst mit „Der eigene Fleiß ...“

86 Ursprünglich: „der Feder in aller-|hand Schreibahrten, nicht ohne Beyfall, weiß“.

87 Diese Einfügung steht am unteren Blattrand, wohin Telemann mit einem langgezogenen Federstrich verweist.

88 Ursprünglich: „Beförderung“.

89 Dieser Einschub steht am linken Rand.

90 Unter einem hier quer über das Blatt gezogenen Strich notierte Telemann die Namen einiger Virtuosen, die für ihn von Bedeutung waren und auch in den bekannten Autobiographien Erwähnung finden. Im Haupttext der hier vorgestellten Lebensbeschreibung, bei der sie unter die Rubrik „Music.“ gehören würden, erscheinen sie jedoch nicht. Dies unterstreicht den skizzenhaften Charakter des Manuskriptes: „Woulmyer <nicht Volümier> u. Le Riche, | hernach *Senesino, Bercelli, Pantlon,* | Caspar Prinz,“. Die beiden erstgenannten Musiker stehen mit Telemanns Berlin-Besuchen in Zusammenhang, die Sänger Senesino und Bercelli mit seiner Reise zur Dresdner Kurprinzenhochzeit 1719, Pantaleon Hebenstreit mit der Eisenacher Zeit, Wolfgang Caspar Printz mit der Sorauer. Die von Telemann hier angegebene Schreibweise „Woulmyer“ ist die korrekte, entspricht sie doch der überlieferten Signatur von Jean Baptiste Woulmyer (ca. 1760–1728). Vgl. Rashid-S. Pegah, „Telemann und die

[fol. 14<sup>r</sup>]

godehardiner Kloster übergeben; zu Leipzig erhielt er dergleichen über die Opern, u. bald hernach diejenige in der neuen Kirche, nebst der <damit verknüpften> Organisten= stelle, <in> welchen beyden Verwaltungen <er> der Erstling war. Im Jahre 1704.<sup>91</sup> ward er Capellmeister am Hochgräflichen Promnitzischen Hofe, zu Sorau, wo er mit der Polnischen, u. zufällig mit der Französischen Music, zu welcher <letztern> er schon von Jugend auf einen <besondern Trieb> empfunden, <näher, als vorhin,> bekandt ward,<sup>92</sup> u. den Scherz der erstern <etwas> ernsthaft <u. nach der welschen Mode,> einzukleiden wusste. Von Sorau beriefen ihn <1709.><sup>93</sup> S. Hochfürstl. Durchl., der Herzog von Eisenach, als Concertmeister, <u. Secretar>,<sup>94</sup> bestalleten ihn aber, nachdem er kurz drauf eine Anzahl Sängler herbey geschaffet hatte,<sup>95</sup> als Capellmeister <und Secretar>; 1712 aber trat er unter <jenem> Titel <u. zwar an | der Hauptkirche zu | den Barfüßern,> in Dienste der freyen Reichs= u. Kayserl. Wahlstadt, Frankfurt am Mayn, wo ihm nicht lange hernach der Musicdirector an der 2.<sup>ten</sup> Hauptkirche, zu St. Catharinen, seinen <Posten><sup>96</sup> ebenfalls abtrat, und, um mich noch besser zu versorgen, ward mir auch die Verwaltung über den Pallast, Frauenstein, in welchem <er> seine Wohnung nahm, u. die Berechnung<sup>97</sup> <u. Erhebung der | Zinsen> gewisser <gar beträchtlicher> Testamentsgelder anvertrauet. Hier gefiel es Eisenach, ihn von Haus aus mit der vorigen Bedienung, gegen eine seinen zu liefernden Musicalien gemäße Besoldung, zu beehren. Nach einigem Zeitverlaufe hätte <ihn> das Hochfürstl. Haus <Gotha>, unter Erbietung beträchtlicher Vortheile, bey nahe<sup>98</sup> an sich gezogen, welches aber durch nicht zu hebende Hindernisse unterbroch[en] ward. Endlich traf <ihn> in Ham=

---

Markgräfin. Anmerkungen zu einem Mißverständnis in der Autobiographie 1740“, in: *Biographie und Kunst als historiographisches Problem* (s. Anm. 1), S. 267–276, hier S. 267 f. In Telemanns 1740 erschienener Autobiographie (S. 359) steht noch „Volümyer“, worauf Mattheson eine irreführende Fußnote hinzufügte: „par corruption: Woulmyer.“ Mattheson ging demnach davon aus, dass Woulmyer die korrumpierte Form von Volumier sei.

91 Recte: 1705.

92 Ursprünglich: „ziemlich umfänglich bekandt ward“.

93 Recte: 1708.

94 Diese Einfügung Telemanns müsste eigentlich gestrichen werden, denn er wurde zwar 1708 zum Eisenachischen Concertmeister ernannt, die Ernennung zum Secretarius erfolgte hingegen erst 1709. Zwei Zeilen weiter wird die Ernennung zum „Secretar“ nochmals erwähnt, dort an der chronologisch richtigen Stelle.

95 Neben dieser Zeile notierte Telemann den Namen „Pantlon“, wohl um sich der Bedeutung Pantaleon Hebenstreits für die Eisenacher Hofmusik zu erinnern.

96 Ursprünglich: „Dienst“.

97 Ursprünglich: „Belegung u. Berechnung“.

98 Ursprünglich: „bey nahe dahin gebracht, mich“.



[fol. 14<sup>v</sup>]

burg das <glückliche> Los,<sup>99</sup> daß <er>  
 daselbst 1721, am 10. Jul. zum Director des  
 Musicchores u. Cantor des Johannei erwählet,  
 u. daselbst um Michaelis <selbigen Jahres>, <nach> vorhergegangenem  
 Einladungs-Programmate, mittelst einer Rede, *de*  
*Musica in Ecclesia*, feierlich eingeführet ward.<sup>100</sup>  
 So fest<sup>101</sup> er hier zu sitzen glaubte, so be=  
 rief ihn doch Leipzig 1723 an den <... einträglichen> Platz<sup>102</sup> weiland des  
 H.<sup>n</sup> Johann Kuhnau, Musicdirectoris u. Cantoris  
 daselbst; allein es beliebte Hamburg, diesen Ruf durch  
 ansehnliche Verbesserung seines Unterhalts, abzu=  
 lehnen. Seine Nebengeschäfte,<sup>103</sup> aber auch  
 Vortheile, bestanden in folgendem: <In der> Aufsicht über  
 die Opernmusic u. <in der> Verfassung neuer Schauspiele <gegen> jähr=<sup>104</sup>  
 lich gegen [sic!] 300 Rthl.; da er bisher den Eisenachischen  
 Hof noch immer mit Musicalien bedienet, so ernannte  
 ihn derselbe 1724. <annoch> zum Corresponden[ten], um die nordischen  
 Neuigkeiten zu berichten, <da>her er nun mit 200. Rthl.  
 besoldet ward; ferner ertheilte ihm Bayreuth eine  
 Bestallung, als Capellmeister, gegen jährliche 100  
 Rthl., wofür er einige Instrumentalmusic,  
 nebst einer neuen Oper, zu liefern hatte.  
 Da endlich auch die Ehre <an> seiner Reise nach Pa=  
 ris Antheil nim[m]t, so ist solche nicht mit Stillschweigen  
 zu übergehen. Er unternahm sie um Michaelis 1737 <u.> gab  
 daselbst,<sup>105</sup> <nachdem er <ein> König | liches Privilegium auf | 20. Jahre, zum | erlaubten Druck seiner |  
 Music erhalten,><sup>106</sup>  
 <unter andern, ein groß Werk <von> Quatuors heraus,>  
 worauf in wenig Wochen <über> 400. Exemplarien vor=  
 ausbezahlt wurden,<sup>107</sup> welches sonst mit Musicalien noch nie  
 geschehen war; er componierte, nebst vielen Stücken für Liebhaber,  
 <zum Beschluß> auch den 71. Psalm, <den man mit> beynahe<sup>108</sup> 100 Personen bestellt,  
 zweymal nacheinander öffentlich aufführete, und kam  
 nach 8 Monaten vollkommen vergnügt wieder zurück.

99 Ursprünglich: „das von vielen so sehr gesuchte günstige Los“.

100 Hier folgt eine Passage mit gestrichenen Formulierungsansätzen: „Nun ging Die Opern waren , ... die ihm jährlich | 300. Rthl. einbrachten war seine erste Nebenbeschäfti= | gung.“

101 Ursprünglich: „So fest und gut“.

102 Ursprünglich: „an die Stelle“.

103 Ursprünglich: „Seine damaligen Nebengeschäfte“.

104 Unter dieser Zeile steht ein kaum zu entziffernder Einschub: „auch ein Par Poesien [?]“.

105 Ursprünglich: „daselbst, nebst 6 ... Sonaten, die durchgehends melodische [Canons]“. In der Autobiographie von 1740 formulierte Telemann ganz ähnlich: „[...] und 6. Sonaten, die durchgehends aus melodischen Canons bestehen“.

106 Einfügung vom linken Rand.

107 Siehe Anm. 37.

108 Ursprünglich: „der von beynahe“.

Faksimile des Autographs

(Historisches Staatsarchiv Lettland, Fonds 4038/2/1747, fol. 13<sup>r</sup>-14<sup>v</sup>)

Bifolium, Format 21,5 (22,5) × 17 cm

Petrus  
13

Georg Philipp Telemann

Magdeburg 1681. d. 14. Mai. gleich  
 den 17. August 1681. Georg Philipp  
 Telemann, Sohn des  
 Dignen Joh. Baptist Telemann, Kantor  
 in der Marienkirche zu Magdeburg,  
 geboren den 17. August 1681. Seine  
 Eltern waren Herr Johann Baptist  
 Telemann, Kantor in der Marienkirche,  
 und Frau Anna Catharina Telemann  
 geb. Meißnerin. Er ist  
 ein sehr kluges und fleißiges Kind,  
 welches schon frühzeitig die  
 Wissenschaften liebet, und  
 besonders die Musik, die er  
 von seiner Mutter, Maria, aus  
 dem Hause seiner Großmutter,  
 des Obristen Telemann,  
 erlernt hat. Er hat schon  
 ein Jahr die Orgel spielen  
 können, und ist sehr gut  
 im Clavichord, in der  
 Violoncello, und in  
 der Trompete. Er hat  
 auch schon einige  
 Stücke komponirt, und  
 wird hoffentlich bald  
 ein berühmter Musiker  
 werden.

Herrn  
 Johann Baptist  
 Telemann  
 in Magdeburg



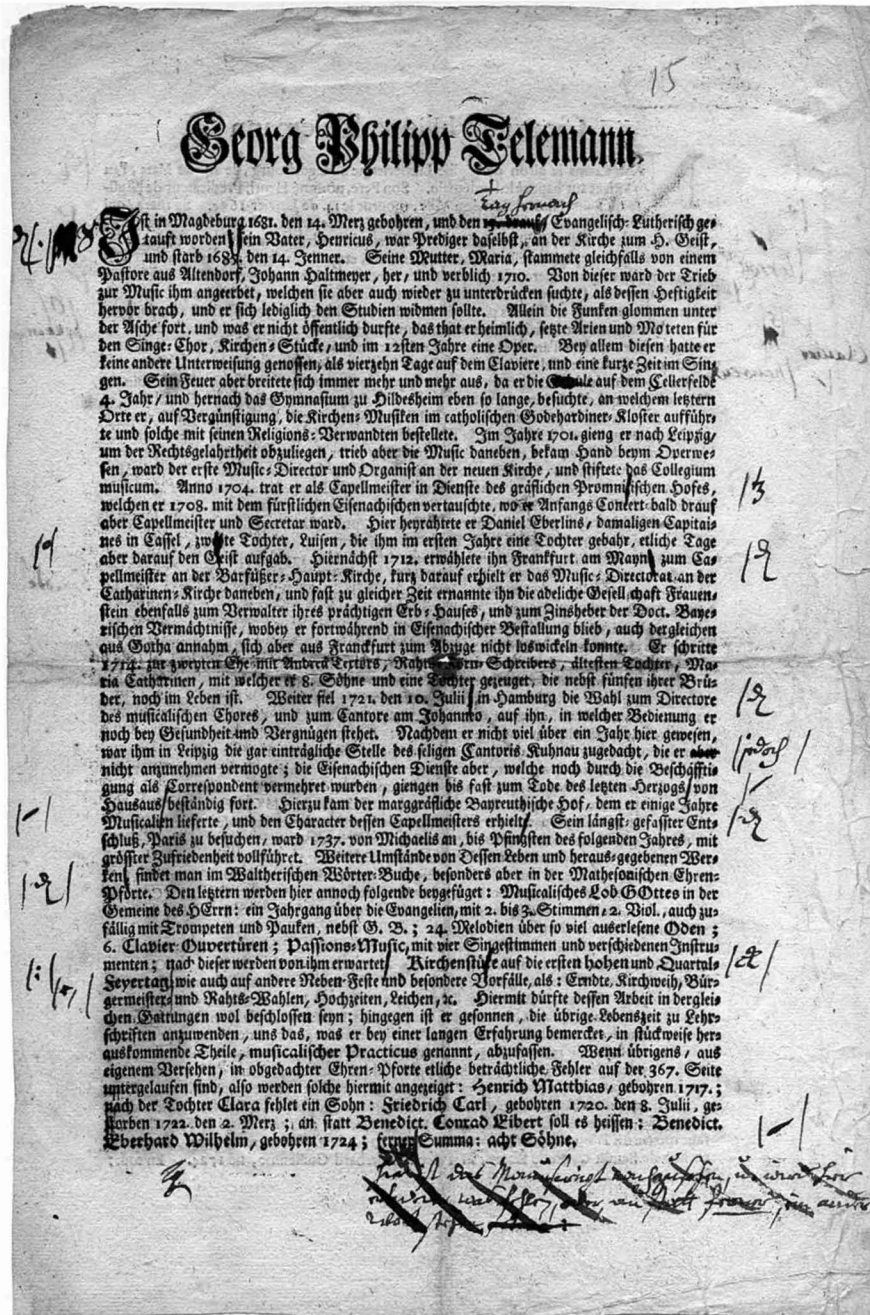




Anhang 2

Der zweite deutsch-französische Lebenslauf Georg Philipp Telemanns (1746)

(Historisches Staatsarchiv Lettland, Fonds 4038/2/1747, fol. 15<sup>r/v</sup>), beidseitig bedrucktes Einzelblatt, Format 35,2 x 23,2–23,5 cm



1500

**George Philippe Telemann**

**N**é dans le giron de l'Eglise Luthérienne à Magdebourg, le 14. de Mars, l'an 1681 et fut baptisé le lendemain. Son Pere, nommé Henri, Predicateur de l'Eglise de Saint Esprit de la même Ville, mourut le 14. de Janvier 1685. Sa mere, qui porta le nom de Marie et dont le Pere, appellé Jean, Halmeyer fut Curé d'Altenbourg, deceda 1710. C'étoit d'elle, qu'il avoit succé la passion qu'il avoit pour la Musique; mais elle tâcha de la reprimer, ~~mais~~ elle devint trop violente, et qu'il dut s'appliquer aux études. Cependant elle ne put entièrement éteindre les étincelles qui se conservèrent sous les cendres de son naturel. Il s'y exerça en cachette, n'osant le faire aux yeux de sa mere; il composa des airs des motets et d'autres pieces de devotion; et à l'âge de douze ans il osa faire un opera. Tout cela étoit le fruit d'une instruction de quelques jours qu'on lui avoit donné au monastere, et dans l'art de chanter. Le séjour de huit ans qu'il fit au College de Cellerfeld et dans celui de Hildesheim lui fit cultiver le talent ~~admirable~~ qu'il avoit pour l'harmonie. Dans le dernier lieu, que nous venons de nommer, il fut chargé d'avoir soin de la musique, qui dut se faire régulièrement dans le Couvent des Religieux de Godehard, et de la faire executer par des personnes habiles de sa religion. En l'an 1703, il se rendit à Leipzig, pour vaquer à l'étude de la jurisprudence, mais il n'oublia pas de cultiver en même tems la Musique. On l'engagea à travailler pour Popera; On le fit premier directeur de la Musique, et Organiste de l'Eglise neuve; Il y établit même un College de Musique. L'An 1704, il entra aux services du Comte de Promnitz en qualité de Maître de Musique de sa Chapelle, qu'il quitta en l'an 1708. pour entrer dans ceux du Prince d'Eisenach. D'abord, il y fut fait maître du Concert, puis de la Chapelle et en fin Secrétaire. C'est ici, qu'il épousa Louise fille de Daniel Eberlin alors Capitaine à Cassel, la quelle étant occouchée d'une fille, mourut quelques jours après. L'an 1712, la ville de Francfort sur le Mayn le declara Maire de la Chapelle de l'Eglise des Cordeliers et lui donna peu après la direction de la musique de l'Eglise de sainte Catharine. Au même tems l'illustre ~~seigneur~~ de Frauentein le fit Concierge de la superbe Maison Seigneuriale, et contrôleur des intérêts, produits des Legs de Feu Mr. le Docteur Bayer; Cependant il continua toujours de jouir des Apointemens de la Cour de Saxe-Eisenach et de celle de Gotha; il resta même à Francfort, dont il ne put obtenir son congé. L'an 1714, il épousa en seconde nocce Marie Catharine fille d'Andrée, Tuteur Commis des Greniers public, dont il eut huit fils, et une fille, qui est encore en Vie avec cinq de ses freres. Le 10. Juillet de l'an 1721, la ville de Hambourg lui conféra la fonction de Directeur du Choeur de Musique, avec celle de Chantre du College de St. Jean; Il s'acquitta actuellement de l'un et l'autre de ces emplois en par faite santé et avec applaudissement. A peine un an fut il passé, que la ville de Leipzig lui offrit la place de Chantre, mais qu'il fut obligé de refuser. Il continua pourtant toujours jusqu'à la mort du dernier Duc de Eisenach, de travailler pour cette Cour; La Cour de Barceih qui lui conféra le Caractere de Maître de sa Chapelle, l'obligea par là de lui envoyer plusieurs années de suite de ses ouvrages de Musique. En fin il exécuta avec satisfaction le dessein de voir Paris; il y alla, vers la St. Michel 1737, et en revint à Pentecôte de l'année suivante. L'on peut trouver les particularités de sa vie, et le detail de ses ouvrages de composition dans le Dictionnaire de Walther et dans un autre Livre intitulé, Die Mathesonische Ehren-Pforten. Outre les Compositions dont ces deux livres font mention; Il a donné au Public; Les Louanges de Dieu en musique dans l'Assemblée du Seigneur; c'est à dire; Recueil de pieces, de Musique sur tout les Evangiles de l'année, à deux ou trois voix, à deux Violons, ou même à trompettes et timbales, avec la Basse chiffrée. 24. Airs, autant d'Odes choisies. 6. Ouvrages au Clavecin. Composition sur la Passion de J. C. à quatre voix et différens Instrumens de Musique. Pieces de Musique à l'occasion des Grands Jours de Fêtes, et des Quatre temps, et sur d'autres sujets, savoir sur la Recolte, les Dedicaces, l'Élection des Magistrats, des noces et des Funerailles. Il semble qu'il se bornera à ces sortes de pieces; et en leur place il employera le reste de ses jours à écrire un Ouvrage *Systematique*, qui renfermera tout ce qu'une longue experience lui a appris; Il lui donnera le Titre de Practicien Musical, (der Musicalische Practicus) et le communiquera aux Amateurs par Pieces. L'on s'est crû, au reste obligé, de corriger quelques fautes considerables, qui se sont glissées dans le livre sur mentioné (Die Ehren-Pforten) Henri Mathias né 1717. Après la Fille Claire, il faut mettre un Fils nommé Frederic Charles, né 1720. le 8. Juillet, mort 1722. le 2. Mars. au lieu de Benoit Conrade Eibert, lisez, Benoit Eberhard Guillaume, né 1724. En tout; Huit fils.

*fo*  
*le*  
*lorsqu'*  
*Clavier*  
*l'heureux*

*12*  
*10*  
*12*

*Soudé*

*Instruction*